

**Rede von Botschafter Georges Santer zur Eröffnung der Ausstellung „Between  
Shades & Darkness“ in der "Topographie des Terrors"  
Berlin, 14. Juli 2020**

Als zweiter Redner hier am Pult ist vor allem die Begrüßung wesentlich einfacher. Ich möchte dennoch hier nochmals die Anwesenheit von Herrn Ralf Wieland, dem Präsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses, hervorheben. Ich habe den Präsidenten als Botschafter immer wieder bei den verschiedenen Gedenkfeierlichkeiten in Berlin getroffen und weiss wie sehr ihm eine gelebte Erinnerungskultur ans Herz gewachsen ist. Mein besonderer Gruß geht auch an Herrn Andreas Steier, den Abgeordneten für den Wahlkreis Trier, der natürlich Luxemburg als Nachbar in der vollen Tiefe kennt. Unweit von Trier liegt übrigens das ehemalige KZ Hinzert wo ein ganz großer Teil der Leidensgeschichte sowohl der Luxemburger als auch der Elsässer und Lothringer geschrieben wurde.

Sehr geehrte Frau Direktorin,  
darf ich mir erlauben zu sagen, dass mich Ihre Rede beeindruckt hat, und zwar wegen ihres modernen didaktisch-wissenschaftlichen Ansatzes. Früher warf man mit Zahlen umher. Der Mord an den Juden wurde mit rund 6 Millionen angegeben; Historiker gehen heute von 5,7 bis 5,8 Millionen Toten aus. Kein menschliches Gehirn kann die Grausamkeit dieser Zahlen erfassen; sie übersteigen die menschliche Vorstellungskraft. Um überhaupt den Rechnungsmultiplikator im Hirn in Bewegung zu bekommen, müssen wir vom Einzelschicksal der Opfer und vom Karriereverlauf der Täter ausgehen. Sie haben uns kurz, aber einprägsam die Verbrechen von Fritz Hartmann geschildert, sowohl als Leiter der Gestapo in Trier und des Einsatzkommandos Luxemburg wie auch als Vorsitzender des Standgerichts in Luxemburg. Aber es berührt dann vor allem auch der Umstand, in welcher Form mit einem Kriegsverbrecher nach der Verurteilung umgegangen wurde. Das Standgericht tagte zeitweise im alten Justizpalast, der nun seit drei Jahren das Außenministerium beherbergt. Vor dem Sitzungssaal des Standgerichts hat Außenminister Jean Asselborn vor einiger Zeit eine Erinnerungstafel anbringen lassen.

Wie einige von Ihnen sicherlich wissen, sind 72 der hohen Schärgen der Nazi-Zeit, inklusive einiger verbündeter Staaten, am Ende des Krieges eingefangen worden und im luxemburgischen Thermalbad Bad Mondorf interniert worden, wo sie von den Amerikanern befragt wurden.

Der belgische Regisseur Willy Perelsztejn hat vor drei Jahren einen Film gedreht, der mit der realen Geschichte nur zeitweilig Berührungspunkte hat. Es gibt im Übrigen kaum Dokumentationsmaterial aus dieser Zeit. Es berührt vor allem am Ende des Films die lange Liste der in Mondorf Inhaftierten mit den Angaben zum Strafmaß, das sie dann -nach ihrer Überstellung nach Nürnberg- vor dem Internationalen Tribunal erlief. Nicht jeder bekam dort seine gerechte Strafe.

Meine Damen und Herren,  
Ich habe im Moment mein Büro in der sog. Villa Pauly, dem ehemaligen Sitz der Gestapo in Luxemburg. Hierher wurden besonders die politischen Gefangenen aus dem Staatsgefängnis im Stadtteil Grund gebracht, um in den Kellerräumen der Villa mit den üblichen Mitteln zum Verrat und zu Schuldbekennnissen gezwungen zu werden.

Am Eingangspfeiler der Villa wurde eine bronzene Tafel angebracht, die den Vorübergehenden dazu aufruft, den 1300 jüdischen Opfern aus Luxemburg zu gedenken: Mitgliedern der jüdischen Gemeinden im Großherzogtum, jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen – noch mit der entsprechenden Staatsbürgerschaft versehen – und dann die vielen Staatenlosen, über deren Los bis heute noch weniger bekannt ist als bei den meisten anderen Opfern. Die Zahl der 1300 Opfer hat nichts von wissenschaftlicher Genauigkeit. Sie lag wahrscheinlich höher. Viele der Juden, die sich bei der Invasion am 10. Mai 1940 in Luxemburg aufhielten, konnten zwar ursprünglich flüchten, das Schicksal erreichte sie dann aber in Frankreich oder Belgien.

Zwei Prozent der Bewohner Luxemburgs kamen insgesamt ums Leben: Zwangsrekrutierte, politische Häftlinge in den Lagern des Reiches, standrechtlich Erschossene, Umgesiedelte, im Arbeitsdienst zu Tode gekommene, Opfer der Kriegshandlungen besonders während der Rundstedt-Offensive, und mit Sicherheit mehr als ein Drittel der in Luxemburg am 10. Mai 1940 lebenden Juden. Luxemburg hat gleich hinter den Niederlanden die höchste Opferzahl aller westlichen Staaten, die von den Nazis überfallen wurden. Die hohe Präsenzzahl an jüdischen Menschen in den Niederlanden erklärt dort die noch höheren Verlustzahlen.

Über das Leid im besetzten Luxemburg gibt es leider viel Unkenntnis und deshalb sind wir zutiefst dankbar, diese Ausstellung einem deutschen und internationalen Publikum zeigen zu dürfen. Mein innigster Dank gilt Ihnen, verehrte Frau Direktorin, Ihren Mitarbeitern und natürlich Ihrem Vorgänger, dem geschätzten Herrn Professor Andreas Nachama, mit dem ich schon 2016 zum ersten Mal diese Initiative besprach.

Ich bedanke mich auch für die Unterstützung durch Dr. Uwe Neumärker, der bei unserem Gespräch im Holocaust-Denkmal 2018 Präsident der Ständigen Konferenz der fünf Gedenkstätten in Berlin war, und in diesen Dank schließe ich auch meine Landsfrau Sarah Breithoff ein, die seit Jahren als Assistentin des jeweiligen Stäko-Präsidenten tätig ist. Einer ist heute Abend nicht anwesend, aber viele kennen ihn sehr gut und das gilt auch für Sie, verehrte Frau Direktorin: Ich rede von Günter Morsch, mir ein lieber Freund und Ihnen ein treuer Begleiter im Aufbau Ihrer Karriere. Als Saarländer, der dann aus Sachsenhausen heraus die Gedenkstätten im Umland, also auch Ravensbrück, leitete, weiß er wie kein anderer um die Leidensgeschichte der Menschen in Luxemburg in dieser verhängnisvollen Zeit.

Ich war gerührt, als Günter Morsch mich 2017, kurz vor meinem Weggang aus Berlin, bat, die jährliche Gedenkrede im ehemaligen Außenlager Klinkerwerk in Oranienburg zu halten.

Dank möchte ich meiner lieben Kollegin und Nachfolgerin im Amt des IHRA-Vorsitzenden, Botschafterin Michaela Küchler, aussprechen. Ich bitte Dich, liebe Michaela, Herrn Bundesaußenminister Heiko Maas den großen Dank zu übermitteln für die wertvolle Unterstützung dieses Projektes, und ich weiß nur zu wohl, dass mein lieber Freund und Botschafter in Luxemburg, Dr. Heinrich Kreft, alle Hebel in Bewegung setzte, um seinerseits dieses Projekt zu beflügeln.

Verehrte Gäste,

ich darf heute die Grüße von Premierminister Xavier Bettel übermitteln und auch Außenminister Jean Asselborn schließt sich diesen Grüßen von Herzen an. Über die Vorworte, die sich im Katalog befinden, wissen die Minister Maas und Asselborn ganz genau Bescheid über das Zustandekommen dieser Ausstellung. Auch mein Kollege hier in Berlin, Botschafter

Jean Graff, ist heute in Gedanken dabei. Er musste wegen dringender Angelegenheiten leider nach Luxemburg zu Besprechungen.

Mein ganz besonderer Dank gilt dem Direktor des Nationalen Resistenzmuseums, Frank Schroeder, der auch Mitglied der luxemburgischen IHRA-Delegation ist, und seinem Team. Im Museum wurde die Ausstellung konzipiert, kuratiert und in einer Neufassung für Berlin einem deutschen und internationalen Publikum leichter zugänglich gemacht

Verehrte Frau Direktorin,

in meiner recht langen Laufbahn auf Posten in Europa bekam ich oft Klagen von Landsleuten, die mit der gänzlichen Abwesenheit in Erinnerungsstätten oder Museen von Bezügen zu Luxemburg oder falschem Zahlenmaterial zutiefst unzufrieden waren. Ich konnte Einiges durch Interventionen zurechtbiegen.

Sie haben mutig einige Schwachstellen in der Forschung zu Luxemburg aufgegriffen. Ihre Hoffnung, bei einer zukünftigen Neukonzeption der Dauerausstellung einige Defizite beheben zu können, erfüllt mich als Historiker vom Studium her mit Freude und Zuversicht. Schön wäre es in der Tat, wenn es in nicht allzu langer Zeit hier in der Topographie permanent tiefere Einblicke in die größte Unheilsperiode meines Landes geben wird. Erst wenn wir alle die Geschichte so, wie sie sich zugetragen hat, kennen und annehmen, gründen die bilateralen Beziehungen auf der solidesten Grundlage.

Aber auch im Herzen einer Nation müssen wir den Mut haben, ungeschönt in den Spiegel zu schauen, und auch dort historische und aktuelle Schwachstellen angehen. Die erste Regierung Bettel hat viel geleistet was die Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Luxemburg während der Nazizeit betrifft: Erinnerungstafeln an die jüdischen Lagertransporte wurden angebracht, ein Shoa-Denkmal 2017 errichtet, das Gedenken an die jüdischen Opfer in die nationalen Gedenkfeierlichkeiten integriert, die Regierung entschuldigte sich für Verfehlungen der von der Exilregierung eingesetzten Verwaltungskommission, deren Taten und Entscheidungen oftmals zu Handlagerdiensten für die deutschen Invasoren wurden. Aber haben wir den Aufarbeitungsprozess in Luxemburg abgeschlossen? Mitnichten! 75 Jahre nach Kriegsende verhandelt die Regierung mit der jüdischen Gemeinschaft und internationalen jüdischen Entschädigungsorganisationen über Fragen der Restitution. Die Fragen nach dem Erhalt einiger wichtiger Gedenkstätten sind noch nicht geklärt. Die Archive sind zwar formal offen, aber einige Teilarchive dieser Zeit sind noch so unzureichend aufbereitet, dass sie den Forschern nicht ohne Weiteres zugänglich sind. Einige Archive befinden sich nicht im Nationalarchiv, wo sie eigentlich hingehören. Über das Ausmaß der Kollaboration ist womöglich noch nicht das letzte Wort gesprochen worden.

Sehr geehrte Frau Direktorin,

Sie haben in Ihrer Begrüßungsrede erwähnt, dass ich von März 2019 bis Anfang März diesen Jahres als Vorsitzender der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) fungierte. Mit Hilfe des in Berlin angesiedelten Sekretariats -und hier begrüße ich ganz herzlich den stellvertretenden Generalsekretär Lennart Aldick- konnten wir in mehrfacher Hinsicht kollektive Erfolge einfahren, ganz besonders im Hinblick auf den Erhalt von Gedenkstätten. Vor allem lag mir der Erhalt von KZ-Gedenkstätten in Belgrad am Herzen. Ich habe in mehreren Reisen dorthin für die gebäuliche Sicherstellung geworben und die Umwandlung der noch bestehenden Gebäulichkeiten in würdige Gedenkstätten und didaktische Zentren unterstützt. Daß das serbische Parlament im Februar über ein Gesetz den Erhalt sicherstellte, muß die

gesamte Organisation mit ihren 34 Mitgliedsstaaten mit Genugtuung erfüllen. Nun müssen wir alle beim Ausarbeiten eines tragfähigen Konzepts behilflich sein.

Häuser wie dieses haben nicht nur den Charakter einer Gedenkstätte; sie sind besonders auch ein Instrument, die tragischste und dunkelste Seite der Geschichte unseres Kontinents an die jüngere Generation zu vermitteln. In diesem Zusammenhang möchte ich die Verabschiedung während des IHRA-Plenums im Dezember in Luxemburg-Stadt der "Recommendations on teaching and learning about the Holocaust" erwähnen. Diese sind im Begriff in alle Sprachen der Mitgliedsstaaten übersetzt zu werden und sollten dann in der methodischen Herangehensweise von Lehranstalten verwendet werden.

Die Hauptsorge und das Hauptaugenmerk des luxemburgischen Vorsitzes galten jedoch der Bekämpfung des neu erstarkten Antisemitismus, der durch das Internet und die sozialen Medien ungekannte Multiplikator-Effekte bekam. Die Bekämpfung dieser Plage, die unseren Kontinent vor nicht allzu langer Zeit in die tiefsten Niederungen der Menschheitsgeschichte stürzte, ist nicht nur eine Aufgabe unserer Regierungen, sondern der Zivilgesellschaften aller zivilisierten Staaten. Allzu lang haben wir den Umtrieben rechts-extremer Hassbewegungen zugeschaut. Heute muss sich jeder Einzelne angesprochen fühlen, Eigenverantwortung und Zivilcourage zeigen. Was wir heute erleben müssen, lässt die Opfer des Kataklysmus von vor 75 Jahren ein zweites Mal sterben.

Hass weht jedoch nicht nur unseren jüdischen Opfern entgegen. Mitglieder der Roma-Gemeinschaften leben in vielen Ländern in einem Klima der Angst, der Diskriminierung und dem Nicht-Gewähren elementarer Rechte. Die Liste von Diskriminierungen anderer Gruppen könnte an dieser Stelle sehr wohl ausgeweitet werden, denn die perfiden extrem-populistischen, rassistischen, nationalistischen und revisionistischen Strömungen wollen niederwalzen, was ihren widerwärtigen und widersinnigen ideologischen Auslegungen der Geschichte im Wege steht. Eine Parole sollten wir heute schon nicht mehr ausgeben: "Wehret den Anfängen" und auch das "Nie wieder" bleibt mir persönlich im Halse stecken.

Dieses Jahr war von Jerusalem-Yad Vashem bis Auschwitz, trotz der im Februar einsetzenden Corona-Krise, durch viele Gedenkfeierlichkeiten gekennzeichnet. Es galt ja auch 75 Jahren Kriegsende und Zu-Grunde-Gehen der totalitären Staaten, zumindest in Westeuropa, zu gedenken. Nun muß die Politik zu den hehren Versprechungen stehen und sie umsetzen. Hier darf es kein Wenn und Aber geben.

In der IHRA ist es uns gelungen, 34 Staaten auf eine Erklärung zu verpflichten, die am 19. Januar auf einer Sitzung auf Ministerebene und unter Vorsitz von Außenminister Asselborn angenommen wurde. Kein rechtlich verbindlicher Rahmen, aber jeder Mitgliedsstaat muß bei Nicht-Beachtung einer der 14 operativen Punkte den vollen moralischen und politischen Druck der Gemeinschaft zu spüren bekommen.

Lassen sie mich am Ende noch einmal auf die Ausstellung hier in der "Topographie des Terrors" zurückkommen, die mein Freund und Kollege Frank Schroeder kurz erläutern wird. Ich glaube, dass gerade an einem kleineren Staatsgebilde sich die Mechanismen von totalitärer Macht und brutaler Unterdrückung darlegen lassen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine erkenntnisreiche Besichtigung dieser Ausstellung.

Vielen Dank für die Gelegenheit bei einem für unser Land so denkwürdigen Anlaß, das Wort ergreifen zu können.

